

# STRUKTURELLE HEGEMONIE (1981)<sup>1</sup>

## 1. DIE POLITISCHEN BEDINGUNGEN DER LINKEN UND DIE HEGEMONIEFRAGE

Aus Antonio Gramscis *Gefängnisheften* kann man lernen, dass man den Ökonomismus, also das Reduzieren von Kultur, Politik und Ideologie auf Ökonomisches<sup>2</sup>, bekämpft, »indem der Hegemoniebegriff<sup>3</sup> entwickelt wird«

---

<sup>1</sup> Den Grundgedanken habe ich zuerst in Oaxaca (Mexiko) entwickelt bei einem Seminar über »Teoría política y nuevos procesos sociales« (29.3. – 7.4. 1981) und dann bei Volksuni 1981 in weiter ausgearbeiteter Form vorgetragen. Der Text erschien zunächst in *Das Argument* 129/1981, dann in *Pluraler Marxismus*, Bd. 1, 1985. Die vorliegende Fassung ist geringfügig überarbeitet.

<sup>2</sup> Entscheidend sind die praktischen Konsequenzen. Ökonomismus kann zu einem religionsähnlichen »fatalistischen Finalismus« (Gramsci 1967, 318) führen. Während in der (notwendig hegemonial zu entwickelnden) Politik »Kompromisse« wichtig sind, kann dem, wie Gramsci bemerkt, die ökonomistische Motivation im Wege stehen. Eine gewisse Abneigung gegen Kompromisse »beruht auf ...der ehernen Überzeugung, es gebe für die geschichtliche Entwicklung objektive Gesetze vom Charakter der Naturgesetze.« (Ebd.) - Im übrigen wird auch das Ökonomische vom Ökonomismus falsch - nämlich objektivistisch, die Tätigkeit eliminierend - gefasst (vgl. dazu das Kapitel »Was ist Ökonomismus« in: *Pluraler Marxismus*, Bd. 1, 127-57).

<sup>3</sup> Keine Definition von *Hegemonie*, aber wenigstens eine Annäherung: Durch Zustimmung (Konsensus) vermittelter Zusammenhalt der Konstruktion einer Macht und ihrer Politik. »Hegemonie« stammt aus dem Griechischen und lässt sich mit »Vormachtstellung« übersetzen. Aber diese Übersetzung gibt nicht her, was in der marxistischen Politiktheorie unter diesem Begriff angezielt wird. Zur Einführung in die Problematik des Begriffs bei Gramsci, der ihn in den Mittelpunkt seiner in den »Kerkerheften« niedergelegten politiktheoretischen Überlegungen stellen wird, vgl. Buci-Glucksmann 1975, Kramer 1975, Priester 1977, 1979 und 1981, PIT 1979 (74ff), Mouffe 1979 (168ff), Altvater 1979 (72f) und Schreiber 1980 (dort Näheres zur Rolle des Begriffs in der russischen Sozialdemokratie vor und bei Lenin, sowie zur Unterscheidung einer staats- und einer revolutionstheoretischen Ausrichtung des

(H. 13, §18, 1571). Wie aber entwickeln wir den Hegemoniebegriff unter unsern Bedingungen? Seit einigen Jahren nimmt in der Bundesrepublik die Zahl derer zu, die Gramsci studieren, wenn es auch übertrieben wäre, davon zu sprechen, dass der Marxismus auch bei uns »in eine neue Phase: die des 'Gramscismus' eingetreten ist«, wie Chantal Mouffe (1979, 1) das von der marxistischen Theorie in einigen westlichen Ländern feststellen kann. Ohnehin genügen Klassikertexte nicht.

Wie also entwickeln wir unser Verständnis der wirklich ablaufenden hegemonialen Prozesse in der BRD? Und welche Praxis gibt es für eine Hegemonietheorie? Zunächst hatten wir begonnen, die hegemoniale Einbettung des »Blocks an der Macht« zu analysieren, nachdem die Frage nach der Stabilität bürgerlicher Herrschaft in der Krise endlich in unser Bewusstsein gedrungen war. Unmittelbar aktuell wurde die Frage nach »Hegemonie und Politik in der Bundesrepublik Deutschland« angesichts des mit der Kanzlerkandidatur von F. J. Strauß 1980 einhergehenden Ringens von Sozialliberalismus und Rechtspopulismus<sup>4</sup>. So fingen wir an, Hegemonie als politiktheoretischen Begriff in Erkenntnis politischer Verhältnisse und Dynamiken unseres Landes umzusetzen.

Aber dann? Wie steht es mit hegemonialer Praxis auf der Linken? Ausgangspunkte: Es gibt in der BRD 1981 noch immer kein

---

Begriffs bei Gramsci); vgl. neuerdings den Doppelseintrag >Hegemonie< im *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/I, Hamburg 2004, 1-29. - Im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (Ritter u.a.) kommt das Stichwort Hegemonie nicht vor. Indes wird nachgewiesen, dass auch die traditionelle Philosophie eine Art von Hegemonieproblem kannte. Unter dem Begriff »Hegemonikon (principatus)« findet sich die modern artikuliert Erklärung, die Stoa habe damit das »Zentralorgan der Seele« (Vorläufer von »Herz/Geist«) bezeichnet. Immerhin hat also die Stoa die Seele als gegliederten Zusammenhang gedacht, mit Widersprüchen und dem Problem von Zentralisierung und Dominanz.

<sup>4</sup> Vgl. dazu den Band *Sozialliberalismus oder rechter Populismus* (1980).

organisierendes oder orientierendes Zentrum der Linken. Die Gewerkschaften als die unmittelbarste Organisation der Arbeiterklasse sind in den sozialliberalen Korporatismus (also die Aushandlung von tarif- und sozialpolitischen Fragen im Dreieck von Unternehmern, Staat und Gewerkschaften) eingebunden (vgl. Jäger 1980a). Politisch sind die Lohnabhängigen vor allem von der Sozialdemokratie artikuliert.<sup>5</sup> Das aber heißt, sie sind in einer »etatistischen«, ihr Klassenengagement in soziale Versorgungsleistungen des Staates ummünzenden Politik aufgehoben. Politik wird von den Stellvertretern besorgt. Die Vertretenen sind passiv. Aber das System leistet Beachtliches für sie. Das »Soziale Netz«, das die Verkäufer ihrer Arbeitskraft vor dem Absturz ins Elend schützt, ist nicht unwirksam, und der individuell erreichbare Warenkonsum nicht zu verachten. Die Wirtschaftskrise, in ihrer Erscheinungsform mitbedingt durch die keynesianisch bestrittenen Wohlfahrtsleistungen, untergräbt dieses System jetzt. Bei wachsender Arbeitslosigkeit schrumpft der staatliche Sozialfonds. Vielleicht bricht die korporatistische Einbindung der Arbeiter. Aber was dann? Die Frage richtet sich an eine Linke, die kaum Antworten bereithält.

---

<sup>5</sup> Den Begriff »Artikulation« verwende ich, wie dies im Marxismus der westlichen Länder üblich geworden ist, doppeldeutig: zum einen als Gliederung/Verknüpfung; zum anderen als artikulierten sprachlichen Ausdruck. Entsprechend doppeldeutig ist der weiter unten (Abschnitt 3) gebrauchte Ausdruck »desartikulieren«. Er meint zunächst: Herauslösen aus einer bestimmten Verknüpfung/Gliederung; zugleich kann er die Bedeutung von »unartikuliert machen«, also fast von »mundtot machen«, annehmen. Badura (1972) hat gezeigt, dass die Fähigkeit, bestimmten Interessen sprachlichen Ausdruck zu geben in einer öffentlich annehmbaren Form (und sie also in diesem Sinne zu artikulieren), eine Frage der Aneinander- und Übereinanderschaltung von Artikulationsinstanzen ist, die darüber wachen, was als öffentlich benennbares und legitimes Interesse artikuliert werden kann. Artikulationsfragen sind Machtfragen. - Vgl. auch die etwas andere Begriffserklärung im Glossar von Laclau 1981.

Die Sozialdemokraten - Verwalter der bürgerlichen Krise, deren Verwaltungsweise zunehmend in Krise gerät; die Kommunisten - identifiziert mit autoritär-staatlichem Sozialismus; beide Hauptorganisationen der Arbeiterklasse wirken nicht als organisierende Zentren der Linken. Die linken Aktivitäten finden daher in einer Art von hegemonialem Vakuum statt. Ist es auch ein Vakuum, so doch kein Niemandsland. Viele Gruppen und Individuen drängeln sich auf schmalen Terrain, betreiben vielfältige und gespaltene Aktivitäten. All dies in einem Land, dessen Bourgeoisie partiell besonders effektiv ist und dessen Staat sich zum hochtechnisierten Überwachungsstaat entwickelt hat. Wahrhaftig keine Situation, in der die Frage einer gesellschaftlichen Hegemonie von links sich zu stellen scheint - es sei denn, »links« würde verkümmern zum »relativ links« des liberal-wohlfahrtsstaatlichen Blocks.

Lukács hat die fragwürdige, schillernde Rolle von uns Intellektuellen vorhergesehen, die lächerliche und doch unvermeidliche Anmaßung, die darin steckt:

»Von der offiziellen Politik ist heute wenig zu erwarten. Eine organisierte demokratische Linke gibt es nicht und wird es wahrscheinlich lange nicht geben [...]. Plötzliche Explosionen der öffentlichen Meinung [...] zeigen, wie stark die latenten Gegensätze sind. Nur besitzen die Reformbestrebungen kein Zentrum, keine Organisation, keine unmittelbare Macht. Das bedeutet, dass Funktion und Gewicht der Ideologen, vor allem der denkenden Schriftsteller, immer größer werden.« (Lukács 1966, 24f)<sup>6</sup>

In gewisser Weise ist unter solchen Bedingungen alles verkehrt. Das politische Vakuum führte zur Überpolitisierung kultureller Aktivitäten. Funktionen, Ansprüche, die politisch-organisiert wahrzunehmen wären,

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu »Dialektik des Linksintellektuellen«, in: *Pluraler Marxismus*, I, 62-71.

hefteten sich an Liedermacher und Zeitschriftenredaktionen, an Professoren und Kulturprojekte. Und mehr als zehn Jahre lang galt: Auf politischer Ebene Schwäche - auf kultureller Ebene wachsende Stärke. Der politischen Verelendung stand schließlich ein großer kultureller Reichtum gegenüber.

Und wie denken wir die »Bewegungen«? Auf die Ostermarschbewegung gegen Atomrüstung Ende der 1950er Jahre (aus der u.a. die Zeitschrift »Das Argument« hervorgegangen ist) folgte die »Studentenbewegung«. Noch in der Studentenbewegung - und auch gegen sie - entwickelte sich die neue Frauenbewegung. Als die Kulturrevolution der Studenten sich als im wesentlichen aufs Symbolische beschränkt erwies und damit erschöpfte, bildete sich eine Vielzahl nebeneinanderher-existierender oder sich bekämpfender politischer und kultureller Projekte, Partei-Initiativen, studentischer Projekte der »Rekonstitution des Proletariats«. Wenige Jahre später gerieten die Partei-Gründungen, die alle eine mehr oder weniger antihegemoniale und insofern sektiererische Politik betrieben hatten, in Krise. Neben den marxistisch-leninistischen und maoistischen Diskursen waren neue Bewegungen aufgetaucht, die Bürgerinitiativen, dann, zum Teil aus diesen gespeist, die ökologische Bewegung, schließlich, noch immer anschwellend, eine neue Friedensbewegung, vielfältig verflochten oder überkreuzt oder einfach koexistierend mit Haus-Instandbesetzern, mit der alternativen »Szene«, mit der »Läden«-Bewegung usw. Zum ersten Mal entstanden in dieser vielfältig und unzentriert sich entfaltenden linken Kultur zwei - konkurrierende - Tageszeitungsprojekte<sup>7</sup>, die sich als Kreuzungsstellen und Medien der »Bewegungen« anboten und damit das Heranreifen eines hegemonialen Felds ankündigten. Endlich die ersten Erfolge auf politischer

---

<sup>7</sup> Nämlich *Die Neue* und *Die Tageszeitung (TAZ)*.

Ebene: die ersten Sprünge über die Fünfprozenthürde in Länder- bzw. Stadtparlamente.

Wie interpretieren wir diese Wahlerfolge? Wie die »Bewegungen«? Man ist übereingekommen, die Bewegungen unter dem Begriff der »Neuen Sozialen Bewegungen« zu diskutieren. Alain Touraine u.a. haben diesen Begriff in den Diskurs einer »postindustriellen Gesellschaft« verwoben und sozusagen in Verdrängungswettbewerb mit der »alten« sozialen Bewegung, der Arbeiterbewegung, gerückt (vgl. etwa Touraine 1978, 19). Wir brauchen ihm darin nicht zu folgen, wenn wir den Begriff übernehmen. Was die »Neuen« Bewegungen von der Arbeiterbewegung unterscheidet, ist jedenfalls dies, dass ihre Grundfragen, deren sie sich annehmen, nicht unmittelbar auf der Ebene der kapitalistischen Produktionsverhältnisse angesiedelt sind. Für die »Neuen« rücken Fragen der Lebensweise, der sozialkulturellen Gestaltung der sexuellen oder der altersspezifischen Identität usw. in den Vordergrund. Sie sollten daher als primär sozial-kulturelle Bewegungen begriffen werden.<sup>8</sup> Frieden und Erhaltung der Naturgrundlagen unseres Daseins sind zwar an

---

<sup>8</sup> Zu dieser Einschätzung der Neuen Sozialen Bewegungen als primär sozialkulturellen Ursprungs bemerkt Renate Wiltner im Autorreferat ihrer Dissertation kritisch: 'Dies ist erklärlich, verengt aber den Blick, sowohl was die [...] Komplexität der Ursachen und Bedingungen ihres Entstehens angeht, als auch die von ihnen reflektierten Widersprüche und Probleme, sowie die Wege ihrer Lösung. Nicht zuletzt wäre es eine Verengung im Hinblick auf aktuellste Entwicklungen, die belegen, wie in den Bewegungen, von kulturellen Fragen ausgehend, zu brisanten politischen Fragen vorgestoßen wird.« (Wiltner 1984, 667) Diese Anmerkung ist sicher richtig, geht jedoch am Ansatz der Frage nach einem möglichen Feld linker Hegemonie vorbei und liest die dabei zu treffenden Unterscheidungen als Klassifikationen von geradezu metaphysischer Festigkeit. - Ein weitergehender Einwand siedelt die konstitutiven Fragen der NSB in den Produktionsverhältnissen an, so vor allem die patriarchalische Gestaltung der Geschlechterverhältnisse. Dabei wird die Frage nach dem kapitalistischen Produktionsverhältnis unter der Hand ausgeweitet zur Frage nach der gesamtgesellschaftlichen Gliederung, was an sich seinen guten Sinn hat, aber nicht dazu führen darf, die Ebene des dominierenden ökonomischen Verhältnisses (Lohnarbeit und Kapital) aus dem Blick zu verlieren.

die Gesamtexistenz rührende Fragen, aber die Bewegungen, die an ihnen so kraftvoll in Gang gekommen sind, gründen wohl zum überwiegenden Teil wiederum auf (unterschiedlichen) kulturellen Positionen. Es ist der merkwürdige Fall eingetreten, dass, nach dem Scheitern so vieler politischer Parteiprojekte der Linken, nun eine vorwiegend kulturelle Bewegung den Sprung ins Parlament geschafft hat (zumindest ihre Vertreter; und was diese daraus machen, wie sich das Widerspruchsverhältnis von kultureller Bewegung und parlamentarischer Vertretung gestalten wird, ist eine noch offene Frage).

Die politische Schwäche - ein anderes Wort für das hegemoniale Vakuum - der Linken dauert an. Die Westberliner »Alternative Liste«, die 1981 den Sprung ins Abgeordnetenhaus geschafft hat, ist vielleicht eine Schwalbe, aber sie macht noch keinen Sommer. Sie ist ein lockeres und inhomogenes Aggregat vorwiegend gegenkultureller Gruppierungen, das im Widerspruch zu den Gesetzen der politischen Ebene existiert.<sup>9</sup> Die AL gleicht vorerst mehr einer vorübergehenden Entsendung aus der kulturellen Ebene in die politisch-parlamentarische Sphäre als einer »neuen Partei neuen Typs«, zu der sie sich vielleicht entsprechend der strategischen Analyse Michael Jägers entwickeln kann (vgl. Jäger 1980b). Als übergreifenden Ansatz gab es noch die »Sozialistische Konferenz«, die sich aus einer Initiative der Solidarisierung mit Rudolf Bahro entwickelt hatte und gegen deren

---

<sup>9</sup> Die AL sieht vor, dass gegen »wesentliche Minderheiten« keine Beschlüsse gefasst werden. Aber kann eine Partei an vielleicht entscheidenden Punkten einfach ausrasten? Sich einfach nichthandelnd verhalten, also handlungsunfähig? Verletzt dies nicht Gesetzmäßigkeiten der politischen Sphäre? Ungeachtet solcher Zweifel stellt die »Sozialistische Initiative« (eine Gruppe ehemaliger Mitglieder der SEW, die mit der AL zusammenarbeitet) in ihrem Wahlaufufruf 1981 zu diesen Strukturen der AL fest: »Auch darin finden wir wichtige Lösungsformen für eine neue, linkspluralistische Politik als Antwort auf dogmatisch und bürokratisch entartete Formen.«

Fortsetzung als *sozialistische* Bahro selbst jetzt zu Felde zieht (namens einer Strategie, auf die ich weiter unten kurz eingehen werde).

Nach dieser - gewiss lückenhaften und groben - Situationsskizze nehmen wir den roten Faden vom Anfang wieder auf: Wie können wir den Begriff der Hegemonie unter den Bedingungen der Bundesrepublik der achtziger Jahre konkret- entwickeln? Für Gramsci war selbstverständliche Grundannahme, dass die Arbeiterklasse einzig möglicher Träger linker Hegemonie sein kann, also Klassenhegemon der Linken, und dass sie sich dazu in die kulturelle und in die politische Ebene »hinaufarbeiten« muss. Hier kommen für ihn Partei und Intellektuelle ins Spiel. Aber Gramsci verwendet den Begriff des Intellektuellen subversiv. Als »Intellektueller« betätigt man sich durch das Wahrnehmen übergreifender Vergesellschaftungsfunktionen. Auch Arbeiterfunktionäre sind für ihn »Intellektuelle«. Die Ausarbeitung eines umfassenden kulturellen und politischen Projekts greift nur, wenn sie in der Arbeiterklasse und im ganzen, dem herrschenden Machtblock nicht angehörenden »Volk« verwurzelt ist. »Man macht keine Politik-Geschichte ohne [...] diese Gefühlsverbindung zwischen Intellektuellen und Volk-Nation«; erst dadurch »verwirklicht sich das gemeinsame Leben, das allein die soziale Kraft ist, es bildet sich der 'geschichtliche Block'« (H. 11, §67).<sup>10</sup> Dazu

---

<sup>10</sup> »Blocco storicoc«, *geschichtlicher Block* (zu den Gründen, warum diese Übersetzung treffender ist als die im Gramsci vom Hörensagen verbreitete des »historischen Blocks« vgl. die Einleitung zu Bd. 6 der *Gefängnishefte*, 1214) ist der »zentrale Begriff« von Gramscis Hegemonietheorie (Kramer 1975, 107). Dieser Begriff ist ursprünglich »von Sorel konstruiert« (H. 10.II, §41.II., 1309). Bei Gramsci erfasst er die Verknüpfung zwischen der ökonomischen Basis und den beiden »Etagen« des Überbaus, »die die Bedingung und Realisationsform eines Klassenbündnisses ist« (PIT 1979, 77). Politische Bündnisse sind demgegenüber Vorgänge, die nur im formell-politischen Bereich eines historischen Blocks spielen. Daher auch die Polemik von Serreni und Napolitano gegen Garaudy (1971), der Block auf Bündnis reduziert (vgl. dazu Priester 1981, 81ff). Der geschichtliche Block ist in der Konzeption Gramscis auch »umfassender als der politische Block« und »kann in der Tat mehrere politische Blöcke umschließen« (Gruppi 1977, 104). Diese Unterscheidung



sei es notwendig, die »elementaren Leidenschaften des Volkes« mit der Geschichtsdiagnostik zu »verknüpfen« zu »einer höheren, wissenschaftlich und kohärent ausgearbeiteten Weltanschauung, dem 'Wissen'« (1490). Bloßer Syndikalismus bleibe dagegen subaltern und hindere die Arbeiter, »sich zu einer Phase politisch-ethischer Hegemonie [...] zu erheben« (H. 13, §18, 1566).

Auf den ersten Blick ist nicht sichtbar, was mit diesem Hegemoniegedanken Gramscis in unserer Lage anzufangen ist. Ist ein sozialistisches »hegemoniales Dispositiv« (»dispositif d'hégémonie« - Sève 1980b, 74) denkbar, das nicht auf der Hegemonie einer Arbeiterpartei basiert? Ohne hegemoniales Feld ist keine Politik zu machen. Aber wäre das Konzept einer »Hegemonie ohne Hegemon« nicht widersinnig?

Hier verlassen wir die politische Ebene wieder und wenden uns der kulturellen<sup>11</sup> zu. Wir wollen versuchen, die Frage der Hegemonie klarer verstehen zu lernen. Zu dem folgenden Geflecht sehr versuchsweiser Überlegungen gab es theoretische Anstöße in der Forschungsarbeit des Projekts Ideologie-Theorie (PIT), vor allem in der Untersuchung

---

wird enorm wichtig für die Analyse der politischen Verhältnisse in Ländern wie den USA oder der Bundesrepublik.

<sup>11</sup> Die kulturelle Ebene ist für die Frage der Hegemonie nichts Zweitrangiges. »Mit dem Hegemoniebegriff sind die Erfordernisse nationaler Kultur verknüpft.« (Gramsci 1967, 358f) Hans Heinz Holz unterstreicht die Bedeutung kultureller Veränderungen als Unterbau und Vorbereitung politischer Veränderungen: »Eine Volkskultur muss diese Leistung der Vereinheitlichung ...vollbringen, um eben die Entfremdung, in der sich die Verhältnisse als disparate darstellen, zu überwinden.« (Holz 1972, 19f.; z.n. Kramer 1975, 104) »Eine neue Kultur schaffen«, heißt es bei Gramsci, »bedeutet nicht allein, individuell 'neuartige' Entdeckungen zu machen, es bedeutet auch und besonders, bereits entdeckte Wahrheiten ...sozusagen zu 'vergesellschaften', sie lebenswichtigen Handlungen als Elemente der Koordinierung und geistig-moralischen Ordnung zugrunde zu legen.« (Gramsci 1967, 131) Der »Abbau der bestehenden hegemonialen Strukturen und die Schaffung einer wirklichen Volkskultur sind ...nur denkbar als ein schrittweiser und langwieriger Lernprozess« (Kramer 1975, 104).

ideologischer Praxen des deutschen Faschismus (vgl. PIT 1980). Dann fließen praktische Impulse ein, Erfahrungen bei der Organisation eines linken Verlags und schließlich vor allem das Nachdenken über Chancen und Bedeutungen dieses Projekts: *Volksuniversität*. Einige Elemente von Gramsci scheinen zentrale Bestandteile auch dieses Projekts. Die Achse Gewerkschafter - Wissenschaftler ist tragend für die Volksuni. Hat diese Verbindung etwas zu tun mit der »Gefühlsverbindung zwischen Intellektuellen und Volk-Nation«? Wie ordnen sich die andern Bewegungen dieser Achse zu? Stellt die Volksuni eine hegemoniale Struktur dar? Wie ist dieses Projekt zu denken?

Auf der Suche nach möglichen Antworten werden wir einen Umweg gehen, außerdem viele Zusammenhänge bloß andeuten. Der Text verlangt, dass über ihn hinausgegangen wird, um ihn zu »verstehen«. Er wendet sich an den Leser als einen potenziellen organischen Intellektuellen der Volksuni.

## 2. INNERE UND ÄUßERE FESSELUNG DAS KULTURELLE DISPOSITIV

In Lenins *Was tun* (LW 5, 484) findet sich eine Bemerkung, die beim ersten Lesen paradox erscheinen kann: »Es fehlt an Menschen, und Menschen sind in Massen da.« Wie kann fehlen, was in Massen da ist? Für Lenin stellt sich das Problem so: Es gibt immer mehr Menschen, die »unzufrieden sind, die protestieren wollen«; aber es fehlt an der Fähigkeit, »eine so umfassende [...] Arbeit zu organisieren, in der jede, auch die geringfügigste Kraft ihre Verwendung fände« (485).

Für uns bekommt Lenins Satz noch eine zweite Bedeutung. Die Arbeiter, überhaupt das »Volk«, glänzen in der Politik weitgehend durch Abwesenheit. Was lähmt sie? Erinnern wir uns, wie Gulliver von den Zwergen gefesselt wurde: Sie benutzten seine Haare und Tausende haarfeiner Fäden. So fesselten sie einen, der von ihrem Standpunkt ein Riese war. Wir wissen einiges über die Fäden, die heute unsere Völker anbinden. Der stärkste Bind-Faden dieser Art war lange Zeit die Erwartung, am wirtschaftlichen Wachstum teilzuhaben. Dazu kommen die kulturellen Effekte der Ästhetik der Monopolwaren (vgl. Haug 1979, 31ff), dieser gigantische Komplex, der das vielleicht wirksamste Element bürgerlicher Propaganda darstellt. Habermas bezeichnete den entsprechenden *Way of Life als* »die Ideologie in der heute herrschenden Form« (Habermas 1957, 53). Ein italienischer Soziologe beschrieb die Funktionsweise der monopolistischen Warenästhetik als »privatisierende Desartikulation« (Ferrarotti 1972, 213). Habermas spricht heute von der Einheit zweier für das ökonomische und politische System bestandswichtiger Motivationen »eines staatsbürgerlichen und eines familial-beruflichen Privatismus« (1976, 321). Der staatsbürgerliche Privatismus beruhe auf politischer Passivität bei Interesse »an den Steuerungs- und Versorgungsleistungen des Systems« (ebd.). Der familial-berufliche Privatismus kombiniere Orientierung auf Familie und Warenkonsum mit Leistungs- und Karriereorientierung.

Privatleute in diesem Sinn sind in Massen da. Werden wir so den Leninschen Satz für uns umformulieren? Nehmen wir dazu die kulturelle Durchdringung seitens der transnationalen Konzerne, verstehen wir dann die Fesselung des Volksriesen? Oder erliegen wir, so denkend, den Vereinfachungen des Manipulationsmodells? Gewiss gibt es eine riesige

Verdummungsmaschinerie, und doch ist Verdummung nichts Mechanisches. Zur Verdummung gehören zwei. Die Faszination des Volks-Gullivers ist nicht bloß - von seiner Seite aus gesehen - passiv zustandekommender Effekt. Seine Faszination enthält ein aktives Element. Paul Willis hat in seiner Untersuchung, »wie Arbeiterklassenkinder Arbeiterklassenjobs kriegen« (so der Untertitel der Originalausgabe), diese Dimension untersucht. Das von ihm ausgebreitete Material zeigt den schöpferischen Widerstand von Arbeitern und Arbeiterkindern in der Ausbildung einer komplexen Gegenkultur. Dabei wird deutlich, dass das Gegen, der Widerstand, keineswegs davor gefeit ist, von der herrschenden Ideologie durchdrungen zu werden. Der »Spaß am Widerstand«, wie die deutsche Ausgabe betitelt ist, vergeht den untersuchten Jugendlichen und also auch den mit ihnen sympathisierenden Lesern, denn es stellt sich heraus,

»... dass bei der Übernahme untergeordneter Berufsrollen im kapitalistischen Westen ein Element der Selbstverurteilung mitspielt. Diese Selbstverurteilung aber wird paradoxerweise als echtes Lernen, als Affirmation, als Aneignung, als eine Form des Widerstands erlebt.« (Willis 1979, 14)

Die symbolischen Akte des Widerstands, die sich zunächst gegen die Schule richten, sind zugleich die Form, in der die Unausweichlichkeit besonders niedriger und perspektivloser Formen von Lohnarbeit vorweggenommen wird. Gerade im Spaß findet Willis Elemente der Selbstverurteilung.

Die Faszination des Volks-Gullivers wäre also - zumindest zum Teil - Selbstfaszination. Faszination nennen wir die *innere Fesselung*. Es ist eine Vulgäretymologie - aber die Sprachnähe zum Gegensinn, der *äußeren*

Fesselung und Unterwerfung, ist verblüffend. *Fascis* ist das Bündel. So hieß das »Liktorenbündel« im antiken Rom, ein mit Riemen verschnürtes Rutenbündel, aus dem ein Beil hervorragte. Peitsche und Ruten zur »Züchtigung«, das Beil zur Enthauptung - diese Gewaltwerkzeuge symbolisierten die Zwangsgewalt des Staates. Als solches Symbol wurden die *fasci* ein Emblem des italienischen Faschismus - und dessen Namensgeber.

Um die innere wie die äußere Fesselung zu verstehen, müssen wir ihr Zusammenwirken verstehen lernen. Bei Willis finden wir einen weiteren Aspekt der Faszination, der Lähmung, des Fehlens der in Massen Vorhandenen. Dazu müssen wir die Beziehungen der unterschiedlichen gesellschaftlichen Praxen und Gruppierungen betrachten. Wir entdecken dann ein Ensemble von Verknüpfungen und Artikulationen, strukturiert durch Abgrenzungen, Spaltungen, eine andere Art von Sozialem Netz, eine Vernetzung von »eigenen« und »anderen« oder gar »feindlichen« Identitäten, symbolischen Praxen.

»Die Arbeitskraft ist ein wichtiger Angelpunkt all dessen, denn sie ist der Hauptmodus der aktiven Verbindung zur Welt: das Mittel par excellence um das innerste Selbst mit der äußeren Realität zu verknüpfen.« (Willis 1979, 13)

Eine verblüffende Entdeckung ist, dass dies bei den Arbeiterjugendlichen von Willis schon *vor* dem Eintritt ins Lohnarbeiterleben, d. h., bereits in der Schulzeit so ist, dass die künftige Rolle der Arbeitskraft antizipiert wird. Die Orientierung auf - körperliche - Arbeit ist die Achse schon der schulischen Widerstandskultur der »Lads«, wie die Selbstbezeichnung der von Willis untersuchten gegenkulturellen Arbeiterjugendlichen lautet. Es ist die Art, in der die Klassenlage deren symbolischen Praxen determiniert:

Sprache, Kleidung, schließlich auch die Interpretation und Gestaltung der sexuellen Beziehungen. Und zwar ist der Arbeitskörper mit dem Sexualkörper artikuliert. Die erste Beziehung des Körpers ist die zur »körperlichen Arbeit« groben und unqualifizierten Typs, die keinen anderen Sinn für die »Lads« hat als den, an Geld zu kommen, und die sie doch mit der Welt verbindet (und dadurch mit sich selbst). Indem die Lads diesen Arbeitskörper mit ihrer Männlichkeit artikulieren, resultiert ein spezifischer »Matschismus«, ein Männlichkeitskult. In ihrer sexuellen Identität stoßen sie sich ab vom Weiblichen sowie von anderen Männlichkeitskonzepten, die weniger »matschistisch« sind und von ihnen daher mehr oder weniger als »schwul« angegriffen werden. Das Intellektuelle rückt für sie einerseits zu »Denen-da-oben«, andererseits ans Bild des »Unmännlichen«. Das schulische Lernen bilden sie in obszöner Anspielung ab als passives Sich-Penetrieren-Lassen. Ihre eigene Identität konstituieren sie im Gegensatz zur Identität derer, die in der Schule aufpassen, die zuhören. Deren Identität artikulieren sie als »Ear'Oles« (Ohrlöcher, auch im Englischen nahe bei »Arschlöchern«). Schließlich lagert sich an diese Artikulation von Arbeitskörper mit Sexualkörper gegen schulisches Lernen und Intellektualität noch eine rassistische Abgrenzung. Neben symbolischen Aggressionen, in denen sie unerschöpflich produktiv sind, sind es Prügeleien, mit denen sie ihre Identität bestätigen. Die Ear'Oles und die Farbigen sind die bevorzugten Objekte. So ist ihre Identität sexistisch, antiintellektuell und rassistisch im Arbeitskörper verknotet.

Die sexistische Artikulation der Arbeitskraft kann als Analysebeispiel dienen. »An sich« ist Sexismus/Matschismus (*male chauvinism* - oder wie immer man es nennt) kein Klassenphänomen. Und doch ist im hier vorgeführten Material seine Artikulation mit dem arbeitenden Körper im

Rahmen einer Gegenkultur genau die Weise, in der die Klassenlage das Ganze determiniert. Zugleich sehen wir andere Jugendliche, aus derselben Arbeiterklasse stammend, die »Ear'Oles«, die ihre Klassenlage in anderen Formen verarbeiten. Hier zeigt sich schlagend, dass ein mechanisch aufgefasster Determinismus danebengreift. Die Determination wirkt strukturell; sie »produziert« als solche keineswegs die konkreten kulturellen Praxen und Artikulationsweisen (vgl. dazu Willis 1979, 247ff).

Es fehlt an Menschen, und Menschen sind in Massen da. Jetzt können wir etwas mehr darüber aussagen, wie fehlen kann, was in Massen das ist. Eine Form, in der die Volkskräfte sich verbrauchen oder verlieren oder gegen sich selbst richten, ist das Netz solcher Artikulationsformen, wie wir sie zu analysieren begonnen haben. Die Elemente dieses »sozialen Netzes« fesseln und stabilisieren einander wechselseitig. Das Netz dieser sozialen Beziehungen bildet ein kulturelles Dispositiv, eine *verfügende Anordnung* (vgl. dazu PIT 1979, 180), probeweise sprechen wir von der kulturellen Anordnung der »Massen«. Können die Linken in dieses Netz eingreifen? Können wir bestimmte Verknötungen auflösen und neu knüpfen? Können wir das »Verknüpfungsmuster« ändern? - Bekanntter als auf der kulturellen Ebene sind solche Fragen auf der politischen. Dort tauchen sie als Bündnisfragen auf. Aber Bündnisse werden von politischen Akteuren eingegangen, von den übergeordneten Zentren von Organisationen, genannt »Führungen«. Zumindest ist das der unmittelbar politische Sinn, und »Bündnis« sollte als politiktheoretische Kategorie trennscharf gehalten werden. Bündnisse spielen eine enorme Rolle im Politischen. Aber wir bewegten uns bisher auf kultureller Ebene, und diese Ebene ist für Vorgänge auf der politischen Bühne vorbereitend, tragend oder blockierend wirksam. Am Material von Willis springt dies ins Auge. Die

Mehrfachartikulation des Arbeitskörpers mit Sexismus, Anti-Intellektualismus und Rassismus »bedeutet« zwar die Arbeiterklassenidentität, zugleich blockieren deren konstitutive Konfrontationen jedoch die übergreifende Solidarisierung mit den Frauen, mit den farbigen Klassengenossen, sowie die Aneignung des notwendigen Wissens. Die für gesellschaftliche Handlungsfähigkeit notwendige politische Artikulation wird hier von der kulturellen Verknüpfung blockiert. Politische Bündnisse spielen sich demgegenüber in Regionen ab, in denen nur die Spitze eines Eisbergs sichtbar wird. Andererseits können bewusste Eingriffe in die kulturelle Ebene nur in politischer Perspektive entwickelt werden. Wie ist das zu denken?

### 3. DER »MAGISCHE WÜRFEL«

#### DAS PROBLEM DER UMORDNUNG

Wir wechseln noch einmal das Terrain und fragen: Wie ist das »soziale Netz« der Linken zu knüpfen? Einen Hinweis gibt die Formel, mit der die spanischen Kommunisten sich artikulierten: Sie wollten wirken für *die Einheit der Kräfte der Arbeit und der Kultur*.<sup>12</sup> Wir haben diese Formel um das

---

<sup>12</sup> Auf der Konferenz der kommunistischen Parteien in Berlin/DDR von 1976 erklärte Santiago Carillo, man müsse brechen mit der Auffassung, die sozialistische Transformation sei Monopol einer Avantgarde; sie sei Aufgabe der »Gesamtheit der Kräfte der Arbeit und der Kultur«. Die Formen ihrer Durchsetzung könnten nicht mit dem Begriff der Diktatur gedacht werden, sondern müssten »auf der Anerkennung des politischen und ideologischen Pluralismus« gründen (zit.n. *Neues Deutschland*, 1.7.1976).



Element »Wissenschaft« ergänzt: Einheit der Kräfte der Arbeit, der Wissenschaft und der Kultur.<sup>13</sup>

Wie lässt sich eine solche Verbindung vorstellen? Und wie verhalten sich die Neuen sozialen Bewegungen dazu? Die Elemente sind bereits mehr oder weniger verfügt auf eine Weise, in der manche der unterschiedlichen Kräfte eines möglichen Linksblocks einander wechselseitig schwächen oder blockieren. Zum Teil haben die neuen sozialen Bewegungen die Tendenz, die Arbeiterbewegung zu desartikulieren. Den Schlüssel zur Erklärung der Schwäche der Linken gibt die Anordnung der kritischen Kräfte auf der politischen Ebene. Und der äußeren Anordnung entspricht die innere, wie wir von Willis lernen konnten, dessen Lads sich nach innen auf eine Weise identifizieren, in der die Fragmentierung der Arbeiterklasse (vor allem Gegenidentität zu Frauen und Farbigen) verfügt ist.

In einer Hinsicht geht es zu wie bei »Rubik's Würfel-Puzzle«, der aus 27 kleineren Würfeln zusammengesetzt ist. Beim Kauf ist der Würfel so angeordnet, dass jede seiner (aus 9 kleinen Quadraten zusammengesetzten) Seitenflächen eine spezifische Farbe zeigt.

»Das Spiel besteht darin, die Farben durch Drehen der kleinen Würfel um drei Längsachsen zu mischen und danach den Würfel in seinen ursprünglichen Zustand mit sechs gleichfarbigen Seiten zurückzubringen.« (Gebrauchsanweisung)

---

<sup>13</sup> Diese Ergänzung ist besonders aktuell angesichts der gegenwärtig modischen Desartikulation von Sozialismus und Wissenschaft. Allerdings haben auch wir hinsichtlich des wissenschaftlichen Sozialismus den Stein der Weisen nicht gefunden. In der Beziehung von Arbeitern und Intellektuellen, von sozialistischen Parteien oder Staaten und Wissenschaft blicken wir auf ebensoviele Fehler und Verzerrungen wie Errungenschaften. Die Linke muss ein für allemal daraus lernen, dass sie den Zusammenhang ihrer konstituierenden Elemente nicht als homogene Einheit anzielen darf, sondern als gegliedertes (»artikulierte«) Ganzes mit nicht-dominanter und ebensowenig dominierter Position der Wissenschaft.

Es gibt sage und schreibe 43.252.003.274.489.856.000 Möglichkeiten.

»Es kann Stunden, Tage oder Wochen dauern, dieses Puzzle zu lösen. Oder es wird einfach zu Ihrem Lebenswerk.[...] Aber es ist zu schaffen!« (Gebrauchsanweisung)

Dieses Spiel hat nicht nur in unserem Land eine wahrhaft (im-)mobilisierende Kraft bewiesen. In der U-Bahn sah man »Würfel-Süchtige«<sup>14</sup> damit beschäftigt. Es nahm Züge eines Volkssports an. *Menschen sind in Massen da, die nach einer Lösung suchen.*

Der Wert des Gleichnisses vom Puzzle-Würfel ist begrenzt. In der Anordnung der potenziellen Elemente entscheidet sich die Frage der »Schwäche/Stärke« der Linken. Wie begreifen wir die Anstrengungen und Möglichkeiten, die gesellschaftlichen, politischen, kulturellen Kräfte umzuordnen, zu »reartikulieren«? Die »Artikulation« dieser Kräfte ist es, was eine hegemoniale Struktur ausmacht. Immer wieder werden wir auf dieselbe Frage gestoßen: Wie konzipieren wir eine mögliche »Linkshegemonie«? Wenn es für Gramsci selbstverständlich war, in Lenins Nachfolge den politischen Repräsentanten der Arbeiterklasse als Hegemon anzunehmen, ist das entsprechende Parteimodell nicht nur in unserem Land nicht in Reichweite, sondern auch in Italien mit seiner starken und unabhängigen Kommunistischen Partei in der Krise. Pietro Ingrao spricht in diesem Sinn von einer »Krise der Massenpartei« und kommt zu dem Schluss:

»... wir brauchen auch eine neue politische Kultur und eine neue Beziehung zwischen Politik und Kultur« (1980, 580).

Gegen die Parteienherrschaft, die »Partitokratie«, verweist Ingrao darauf, dass im Konzept des italienischen Kommunismus der »Protagonismus der

Massen« zumindest programmatisch verankert sei und dass die gewerkschaftliche Autonomie elementar wichtig sei. Darüber hinaus schwebt ihm »ein demokratisches Netzwerk (*tesuto*)« vor, »das sich über die parlamentarischen Institutionen hinaus erstreckt« (ebd.). Die »Bedeutung politischer Arbeiter-parteien« (man beachte den Plural!) sei im Rahmen eines solchen Konzepts »keineswegs geschmälert«.

»Was jedoch ins Wanken gerät, ist jene totalisierende Auffassung der Partei als eines Organismus, der den Anspruch erhebt, das gesamte Spektrum politischer Erfahrungen in sich aufzunehmen, wenn nicht gar das Monopol auf 'Theorie und 'Wahrheit' gepachtet zu haben. Dabei verzichtet die Partei keineswegs auf ihre Aufgabe, ein allgemeines Programm, ein Projekt für die Gesellschaft zu erarbeiten. Im Gegenteil, sie begreift diese Aufgabe in einem viel umfassenderen Sinn, d. h. nicht bloß auf ihre eigenen Reihen beschränkt: sie versteht sich als eine Kraft zur *Beförderung einer umfassenden Kreativität*« (Ingrao 1981, 34).

Die Schwierigkeiten beginnen beim Umsetzen in Politik. Auf die Blockierungen oder Widerstände aus eigenen Reihen geht Ingrao, vermutlich aus politischen Rücksichten, nicht ein. Auch wird nicht recht klar, wie er das Verhältnis der Politik seiner Partei zu den Neuen sozialen Bewegungen denkt. Aber er spricht diese Frage an, wobei er die »neuen« Bewegungen mit der »alten« der Gewerkschaften erstaunlicherweise in eine Reihe stellt:

»Die Autonomie, die die politische Partei den Gewerkschaften oder bestimmten Bewegungen wie etwa der Frauenbewegung zuerkennt, ist deshalb keine Konzession, sondern bewusstes Instrument beim Aufbau einer Allianz (Bündnis) gesellschaftlicher Kräfte, die dem Formenreichtum und der Komplexität der vor uns liegenden Veränderung gewachsen ist.« (1981, 34)

---

<sup>14</sup> »Für alle 'Würfelsüchtigen!' hat ein Verlag sogar ein Buch herausgebracht: J. Trajber, *Der Würfel*, 1981; zit.n. Inserat, FAZ, 26.6.1981.

Ist »Allianz der gesellschaftlichen Kräfte«, innerhalb derer diese ihre Autonomie behalten, eine Formel für einen weiterentwickelten Hegemoniebegriff? Widerspricht nicht die Autonomie der Allianz? Und vor allem: Wie wäre eine solche »dialektische« Hegemonie zu erreichen? In dem Seminar in Oaxaca, wo diese Überlegungen zur Diskussion standen, sagte Giacomo Marramao:

»Natürlich wollen wir die Hegemonie. Aber da gibt es abgetrennte Sektoren, spezialisierte Sprachen, Widersprüche zwischen verschiedenen Projekten. Wie es anstellen, dass diese Begegnungen funktionieren?«

#### 4. HEGEMONIE OHNE HEGEMON?

##### DAS AKTIVIERUNGSDISPOSITIV

Chantal Mouffe und Ernesto Laclau versuchen, das Konzept einer sozialistischen politischen Artikulation ohne die Vorstellung einer »apriori durch die ökonomische Struktur garantierten« hegemonialen Stellung der Arbeiterklasse zu denken (1981, 21f). Ihr Zielbegriff ist der einer »differenziellen Artikulation« einer Vielfalt gesellschaftlicher Subjekte. Sie schlagen den Bruch mit der »metaphysischen« Rede von dem *einen* »historischen Subjekt« vor und fordern die Anerkennung eines *Pluralismus von Subjekten*. Gleichwohl sehen sie, »dass die Arbeiterklasse eine entscheidende Kraft ist, ohne die kein Sozialismus in Europa bestehen kann« (ebd.). Ob sie indes eine »Avantgarde« oder den »Hegemon« darstellen könne, hänge ab

»von ihrer Fähigkeit, ein politisches Projekt zu entwickeln, das von den anderen demokratischen Subjekten als fundamental für die Verwirklichung ihrer eignen Forderungen anerkannt werden kann.«  
(21)

Aber wieder könnte Marramao seine Frage nach dem Wie einwerfen. Wenn wir »differenzielle Artikulation« übersetzen mit einer Verknüpfung unterschiedlicher Kräfte, die in dieser als solche anerkannt sind und autonom bestehen bleiben, wie ist dann vorstellbar, die Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Projekten zu entschärfen?

Im folgenden möchte ich versuchen, den Gedanken einer hegemonialen Struktur ohne klassischen Hegemon zu entwickeln. Probeweise führe ich dazu den Begriff *strukturelle Hegemonie* ein. Der praktische Sinn dieses Begriffs liegt darin, kulturelle und politische Handlungsfähigkeit unter unseren Bedingungen auszuweiten. Vielleicht ist es nur die bange Frage,

wie »schwache« Kräfte trotz ihrer Schwächen Politik machen können. Vielleicht ist der allgemeine Wert dieser Reflexion noch beschränkter. Denn die Erfahrung, um deren Denken es geht, ist eine auf der kulturellen - nicht der politischen und nicht der ökonomischen - Ebene gewonnene, und sie ist zudem punktuell. Wir wollen nicht unbescheidener anfangen, als unsere Voraussetzungen es sind. Wir versuchen daher, am Beispiel der wirklichen »Volksuni« die ihr zugrunde liegenden Möglichkeiten theoretisch zu fassen und zu verallgemeinern. Kein äußeres Korsett könnte dieses Projekt zusammenhalten, wenn es nicht eine innere Kohäsion freigesetzt hätte. Dies kann man wollen, aber nicht beliebig machen. Es ist der Effekt einer Anordnung.

Wie begreifen wir diesen Effekt? Ich führe zu diesem Zweck einen zweiten Begriff ein und spreche von einem *Aktivierungsdispositiv* im Sinne einer verfügenden Anordnung, die Verfügungsmacht freisetzt und den von ihr umfassten Akteuren mitteilt. Es geht, mit anderen Worten, um eine An- bzw. Um-Ordnung gesellschaftlicher Kräfte, welche deren jeweilige Handlungsfähigkeit stärkt. Der freigesetzte Kräftezuwachs muss größer sein als die Widerstände, die dem Eingriff in die Anordnung entgegenstehen. Gäbe es eine Um-Ordnung, die nicht auf Widerstände stieße, sondern nur zusätzliche Kraft freisetzte, wäre der Effekt einer Explosion vergleichbar. Die Massen würden zur kritischen Masse der Revolution. Am Beispiel des von Willis ausgebreiteten Materials konnten wir einige Einsichten gewinnen in das, was man die »Mikrophysik« der Gegenkultur nennen könnte. Auf jeden Fall dürfte daran deutlich geworden sein, dass ein gleichsam technokratischer Zugriff aus irgendeiner vorgestellten Revolutionszentrale nicht greifen würde. Wie bei den Lads ist z.B. auch bei der radikal-feministischen Bewegung gerade in den potenziell

gesellschaftsverändernden Widerstand die Blockierung der gesellschaftsverändernden Um-Ordnung eingeschrieben.<sup>15</sup> Es ist deshalb schon viel gewonnen, wenn nicht das »Aktivierungsdispositiv«, in dem derart widersprüchliche Kräfte zusammentreffen, selber explodiert. Und wir werden darüber hinaus sehen, dass die Entwicklung des Hegemoniebegriffs nicht nur den Bruch mit dem Ökonomismus, sondern auch mit jeder Art von Technokratie, auch der »revolutionär« gemeinten, erfordert. In dem Maße, in dem sich eine solche Verknüpfung von kulturellen und politischen Bewegungselementen und Praxen finden lässt, welche ihre Elemente gerade durch die verknüpfende Einbindung auch entfesselt, und zwar so, dass alle Elemente der Zuordnung der andern ihre Steigerung verdanken, erhält die Hegemoniefrage einen neuen Akzent. Was den einzelnen Gruppierungen hilft, gehört ihnen nicht allein, und keine einzelne Gruppe könnte isoliert für sich den Effekt erreichen. Das schlosse die Führungsrolle einer Gruppe nicht aus, würde sie aber auch nicht voraussetzen. Ausgeschlossen wäre aber die beherrschende Rolle einer Gruppe im Sinne der umfassenden Kontrolle der andern.

Ein Aktivierungsdispositiv unterstellt, dass es in den beteiligten Kräften tiefer geht als nur bis zu einer Führung; es wirkt nur, indem es zusätzliche Handlungsmöglichkeiten für die in einer Gruppe Organisierten freisetzt. Die Struktur der Stellvertreterpolitik, die auf Machtdelegation beruht und als Repräsentation fungiert, wirkt vor allem in der sozialdemokratischen Form, die auf Leistungen eines »Versorgungsstaats« verweist, als Passivierungsdispositiv. Selbst die marxistische Linke innerhalb der Sozialdemokratie hat sich von dieser Politikstruktur noch nicht

---

<sup>15</sup> Vgl. Frigga Haug 1980 über die »Sommeruniversität für Frauen«.

emanzipiert, wie sich an den - politisch sehr wichtigen - *Herforder Thesen* (1980) ablesen lässt: Auf eine ökonomische Basis- und Rahmenanalyse folgt dort ein Forderungskatalog, eine Aneinanderreihung wünschbarer Interessenbefriedigungen, wie sie (nicht ohne Illusion) an den Staat gerichtet werden oder Bestandteil eines linken Wahlprogramms sein könnten. Strukturell kommen weder die Massen als Handelnde genügend vor, noch ist der Pluralität der gesellschaftlichen »Subjekte« ausreichend Rechnung getragen. Entwicklungsbedürftig ist daran insgesamt das Konzept der eigentlichen *Politik*, vor allem der aktivierenden Verknüpfung der möglichen Linkskräfte zu einem Linksblock.

Die SPD-Linke hat grundsätzlich hegemoniefähig gehandelt, als sie Vertreter einer großen Zahl anderer Richtungen zur Diskussion ihrer Thesen einlud. Die Politik einer auf Hegemonie zielenden Gruppe muss in jedem Augenblick die wechselseitigen Abhängigkeiten berücksichtigen, die zwischen ihr und anderen (gerade auch konkurrierenden) Gruppen und deren Politiken bestehen. Sofern ein hegemoniales Feld als Aktivierungsdispositiv wirkt, strahlt die äußere Praxen-Umordnung auch nach innen. Dieser Rückkoppelungseffekt ist besonders wichtig, soll die neue Anordnung Dauer haben.

## 5. HEGEMONIALE MACHT ALS HEGEMONIE-EFFEKT

Umgekehrt ist es vielleicht auch beim »klassischen« Fall von Hegemonie so, dass sie nicht nur vom Hegemon ausgeht, sondern der Hegemon auch und zunächst ein *Hegemonie-Effekt* ist. Deshalb ist »Hegemonie« kein Begriff für bloß instrumentelles Verhalten in der Politik, für Taktiken oder Techniken der



»Legitimationsbeschaffung« (Weber). Eine Politik kann kein instrumentelles Verhältnis zur Hegemonie unterhalten, sondern sie existiert im Ringen um Hegemonie und *in* ihr. Hegemonie ist das Umkämpfte *und* das Medium des Kampfes. Vermutlich ist es sogar so, dass Klassenkonstitution und Hegemoniefähigkeit einander bedingen, dass eine Klasse, weit entfernt davon, einfach eine sozio-ökonomische Gegebenheit zu sein, sich vermöge desselben Prozesses konstituiert, der ihre hegemoniale Anziehungskraft begründet. Was man mit den Begriffen »Klasse an sich – Klasse für sich« artikuliert hat, muss dann konkreter gefasst werden. Eine Frage ist, ob eine Klasse subaltern ist oder ob sie sich politisch konstituiert, d.h., sich in die Superstrukturen »hinaufgearbeitet« und dabei ihre Intellektuellen und ihr »Wissen« gebildet hat. Hier wird eine weitere Kategorie Gramscis, unentbehrlich, nämlich die der *hegemonialen Apparate*.<sup>16</sup> 14 Wo immer sie als solche fungieren, stellen sie einen Rahmen und ein Medium bereit, in denen unterschiedliche gesellschaftliche Subjekte sich einbringen können. Gerade dadurch entfaltet sich ein *hegemoniales Feld*. Die noch nicht »konstituierte« Klasse wäre konkret als noch unartikulierte bzw. fremdartikulierte Klasse zu fassen. Die sich mehr oder

---

<sup>16</sup> 14 Während bis 1926 »Hegemonie hauptsächlich eine alternative Strategie des Proletariats (Hegemonie des Proletariats) bezeichnet« hatte, »vollzieht das erste Kerkerheft einen Terrainwechsel: Die Hegemonie, spezifiziert durch den neuen Begriff des *hegemonialen Apparats*, betrifft zunächst die Praxen der herrschenden Klasse.« (Buci-Glucksman 1975, 63) Dieser Begriff also ist neu in den *Gefängnisheften*, und bald »wird er ergänzt durch den der 'ideologischen Klassenstruktur'« (64). »Die Hegemonie, der hegemoniale Apparat, sichern eine *Theorie der Wirksamkeit der Ideologien* und ihrer materiellen Realität« (65). »Hegemonialer Apparat« wird nach Buci-Glucksman zum Leitbegriff einer neuen Erforschung der Überbauten, die schließlich zur Erweiterung des Staatsbegriffs führen wird. - Althusser (1977, 108ff) entwickelt seinen Begriff der »ideologischen Staatsapparate« daraus (vgl. dazu PIT 1979, 106ff), blickt aber dabei gleichsam von oben auf die Gesellschaft herab nach einem starren funktionalistischen Schema (vgl. PIT 1979, 182), während Gramsci die Begriffe »von unten nach oben« bildet. Zu überlegen wäre, wie sich die »hegemonialen Apparate« zu Engels' Kategorie der »ideologischen Mächte« verhalten (vgl. MEW 21, 302, sowie PIT 1979, 19, und 179ff).

weniger selbstartikulierende Klasse dagegen entfaltet ihr kulturelles »Leben« und bewährt sich gerade dadurch als Kristallisationskern unterschiedlicher kultureller Selbstzweckpraxen, also dessen, »wofür es sich ziemt zu leben, organisiert zu sein, Zeit zu haben« (Bloch 1918, 9). Selbst gegnerische Klassen können sich nicht ganz dieser Anziehungskraft entziehen.

Den hegemonialen Subjekten bleibt die Hegemonie also nichts Äußerliches, das sie für ihre Zwecke benützen könnten; sondern sie stecken in der Hegemonie, werden vom hegemonialen Prozess umgeschaffen und als solche Subjekte erst konstituiert. In diesem Sinn könnte man sagen, dass hegemoniale *Effekte* kein »SUBJEKT« haben, sondern Effekte mit vielen Subjekten sind. Hegemoniale *Prozesse* hingegen können sehr bewusste organisierte Subjekte haben. Hegemoniale Subjekt-Effekte vermitteln neue, nur in diesem Rahmen gewinnbare Konsistenz und Handlungsmächtigkeit einer Art, die durch den Rahmen vorgezeichnet ist. Vielleicht ist das eine Formel für hegemoniale Stabilität: Hegemoniale Effekte = Subjekt-Effekte = Macht-Effekte. Jede hegemoniale Struktur wäre dann beschreibbar als Mächte erzeugend und Macht verteilend. Hegemoniale Machtverteilung aber wäre etwas anderes als bloße Machtdelegation von »peripheren« Positionen in ein »Zentrum«. Überhaupt muss man die Gleichung Macht = Herrschaft auflösen. Herrschaft ist beschreibbar als Entmachtung der Beherrschten und Machtkonzentration bei den Herrschenden. Herrschaftsmacht ist Unterdrückungsmacht. Macht konkretisiert sich in Handlungsfähigkeiten. Die Frage ist entsprechend konkret zu stellen: ob in Fähigkeit zu Herrschaftshandeln oder zu Befreiungshandeln (und sei es als kulturelle Handlungsfähigkeit »von unten«).

## 6. POLITISCHE KONZEPTE VON »EINHEIT«

Die Trennlinie zwischen Herrschaftsmacht und dem strukturellen Machtzuwachs eines »Hegemons« verläuft keineswegs deckungsgleich mit der Abgrenzung eines »demokratischen Sozialismus« von einer »Diktatur des Proletariats«. Brecht stellt - andere Begriffe verwendend - die Macht, die Lenin während der russischen Revolution ab 1917 zuwuchs, als Hegemonie-Effekt im Gegensatz zur Herrschaftsmacht Stalins dar, und in der Tat lässt sich die mit Lenins Politik verknüpfte »Diktatur des Proletariats« nicht durchweg im Gegensatz zur Hegemonie begreifen.<sup>17</sup> Brecht kämpft mit der Sprache, um das Spezifische von Lenins Macht ausdrücken zu können, und seine Vorstellung bleibt vielleicht im Rationalistischen eines Modells argumentativer Diskurse befangen. Zunächst versucht er, den Begriff »Überzeugung« von einer Zustandsbezeichnung zu einem Begriff für einen Prozess und eine Anstrengung umzuarbeiten:

»Um von Volksherrschaft zu reden, muss man dem Wort Überzeugung einen neuen Sinn verleihen. Es muss bedeuten: Das Überzeugen der Menschen. Volksherrschaft bedeutet Herrschaft der Argumente.« (GW 12, 530)

Nun wendet er den umgearbeiteten Begriff der Überzeugung auf den Gegensatz Lenin/Stalin an:

»Zu der Zeit der großen Umwälzung, sagte Me-ti, eroberten Mi-en-leh [Lenin] und seine Freunde soviel Macht, als sie Menschen überzeugten. Die Befehle Mi-en-lehs waren kurzgefasste Überzeugungen. Mi-en-leh konnte nicht sagen, die Übermacht seiner Gegner zwinge ihn, zu befehlen. Sie zwang ihn, zu überzeugen.

---

<sup>17</sup> Annegret Kramer (1975, 94) hebt hervor, dass für Gramsci »der repressive Staatsapparat notwendige Bedingung und Garantie für das Bestehen und Funktionieren des hegemonialen Apparates« ist, da Hegemonie niemals »total« sein kann. Vgl. Gramsci, *Gefängnishefte*, H. 12, §1, 1502; ferner Schreiber 1980, 43ff.

Ni-en [Stalin] hatte weniger Gegner und befahl.« (Ebd.)

Man muss »Überzeugung« von der manipulationistischen Vorstellung der »Überredung« reinigen. Überzeugung wirkt in letzter Instanz so, dass man »sich selbst überzeugt«. Dies geschieht in einem Feld der Artikulationen von Erfahrungen und Zielen usw., einem diskursiven Netz. Argumentieren heißt darin umherfahren, Unterschiede machen. Sich-Überzeugen wiederum berührt die Subjekt-Konstitution. Überzeugung wie Argumentation bewegen sich also in Artikulationsnetzen. Diese schließen Macht und Machtverteilung ein. Ihre Verknüpfung ist Einsatz ideologischer Kämpfe. Im Ergebnis bilden sie hegemonial relevante Effekte. Der »sektiererische« Diskurs definiert sich umgekehrt durch seine antihegemoniale Wirkung. Macht lässt sich auffassen als artikulierte Kräfte, Ohnmacht als desartikulierte Kräfte. Statt »artikulierte« könnte man auch sagen: gebündelt und gerichtet; statt »desartikulierte«: zersplittert, ungerichtet oder gegeneinander gerichtet und so verbraucht. Die »Überzeugung«, die im Sinne Brechts Macht bildet, kann in dieser Richtung begriffen werden.

Lenin fasst in seiner politischen Praxis die »Überzeugung der Menschen« als Entwicklung ihrer Handlungsfähigkeit. Obwohl er selber »überzeugter« Atheist ist, begreift er, dass in dieser Hinsicht die »Einheit der Meinungen« unnötig ist:

»Die Einheit dieses wirklich revolutionären Kampfes der unterdrückten Klasse für ein Paradies auf Erden ist uns wichtiger als die Einheit der Meinungen der Proletarier über das Paradies im Himmel.« (LW 10, 74; vgl. dazu das Lenin-Kapitel in PIT 1979, 19ff, wo auch dieser Satz zitiert ist.)<sup>18</sup>

---

<sup>18</sup> José Carlos Mariátegui, dessen intellektuelle und politische Bedeutung mit der seiner Zeitgenossen Mao Tsetung und Antonio Gramsci verglichen werden konnte (vgl. Womack 1980, 171), geht noch weiter als Lenin. Von seinen berühmten *Sieben Versuchen*,

Das Gegenmodell bietet eine Losung, die nicht dagegen gesichert war, dass mit ihr Kommunisten in ihrer linkssektiererischen (antihegemonialen) Phase in die Isolation zogen: *Erst Klarheit - dann Einheit!* Ein fernes, schwaches Echo dieser Losung klingt nach in der Berichterstattung der *Wahrheit* (SEW) über die Volksuniversität:

»Eine fundierte weltanschauliche Basis wird man aber auf der Volksuniversität vermissen« (3.6.81, 8).

Stellt die Volksuni einen Typ von Einheit ohne Klarheit dar? Immerhin konstruiert sie sich auf Grundlage strategischer Analysen und theoretischer Überlegungen, die nach den Möglichkeiten fragen, die Handlungsfähigkeit der Linken, der Arbeiterbewegung, des Sozialismus in unserem Lande auszudehnen. Den praktischen Sinn des Zitats enthüllt ein zweiter Satz. Gemeint ist, dass eine *andere* strategische Basis zugrundeliegt als die der SEW. Der Mangel an »fundiertem Fundament« wird nämlich dahingehend erläutert, dass

»die einzelnen Ressorts autonom über die Schwerpunkte entschieden hätten« (ebd.).

In dem zitierten Bericht zeigt sich eine bestimmte Auffassung der Machtfrage, die mit der Organisationsform zentraler Verfügung und Kontrolle von oben verknüpft ist. Diese Auffassung steht unter dem

---

*die peruanische Wirklichkeit zu verstehen* (1928, deutsch 1986) gilt der fünfte dem »religiösen Faktor«. Er geht davon aus, dass mit der atheistisch-rationalistischen Abfertigung religiöser Phänomene als Mystifikation zu brechen ist. Tatsächlich untersucht er an der indigenen Religion die Elemente des »irdischen Reichs« in der Vorstellung vom Himmelreich. Er versucht, ihre vorstaatlichen Wurzeln freizulegen. Die hegemonialen Überdachungen der inkaischen Theokratie konnten gegen den Katholizismus nicht standhalten, wohl aber, und dies bis in die Gegenwart, vermochten dies die vorstaatlich-kommunitären Elemente. Den Katholizismus zeigt Mariátegui als das eigentlich kolonisierende (im Gegensatz zum bloß erobernden) Element. Kurz, er untersucht

Verdacht, unter »Überzeugen« weniger »das Überzeugen der Menschen«, als das Einklagen-Wollen von Überzeugtsein oder einfacher Akklamation zu verstehen. Eine entsprechende Devise lautet: *Was wir nicht kontrollieren, bekämpfen wir*. Freilich gehört dazu Macht, und wo diese, wie beim westberliner Ableger der SED, nicht auf repressiven Staatsorganen beruht, wie sollte sie auf Dauer anders zustande kommen, denn als hegemonialer Effekt? Die Frage der Hegemonie wird man nicht los, es sei denn um den Preis, dass man sie verliert.

Das Problem lässt sich vielleicht an einem Vorwurf verdeutlichen, den die Zeitschrift *konsequent*, gleichfalls der SEW zugehörig, gegen die Position des »Projekts Ideologie-Theorie« erhoben hat:

»...denn eine demokratische Bewegung und nicht die Arbeiterklasse ist fürs PIT das Wichtigste« (H. 2, 1980, 95).

Was ist das für eine Entgegensetzung, Arbeiterklasse - demokratische Bewegung, hierarchisch anzuordnen nach »Wichtigkeit«? »Demokratische Bewegung« ist politisch artikuliert, »Arbeiterklasse« im *konsequent*-Kontext aber ökonomisch (was bereits zu eng ist, siehe weiter oben). Steckt darin am Ende die Frage nach der Wichtigkeitshierarchie von Ökonomie und Politik? Will *konsequent* dem PIT vorwerfen, die Politik und nicht die Ökonomie sei ihm das Wichtigste? Derartige Konflikte haben eine lange Tradition. So wurde schon Lenin von Bucharin angegriffen, dem er erwiderte:

»Die Politik hat notwendigerweise das Primat gegenüber der Ökonomik. Anders argumentieren heißt das ABC des Marxismus vergessen.« (LW 32,73)

---

hegemoniale Bedingungen und Effekte in der Perspektive einer sozialistischen Hegemonie, die Unterschiedliches verknüpft (vgl. Mariátegui 1986, 145ff).

Der oben unterstellte Gegensatz ist so unsinnig, wie es der zwischen - sagen wir - Ernährung und Essen wäre. »Arbeiterklasse« wäre eine leere Phrase, würde sie sich nicht politisch artikulieren und dadurch konstituieren. Ihre Kampagnen dürfen nicht auf enge Klasseninteressen beschränkt bleiben, sondern müssen »vom ganzen Volk ausgehen« (Lenin, LW 5, 348f). Die *Politik* der Arbeiterklasse entwirft Lenin im

»Brennpunkt [...], in dem die lebenswichtigen Interessen der politischen Erziehung des Proletariats zusammentreffen mit den lebenswichtigen Interessen der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung und des gesamten Volkes, d.h. aller seiner demokratischen Elemente.« (LW 5, 348f)

Ein zentraler Einsatz in diesen Anstrengungen ist nach Lenins Einsicht »die Hegemonie im politischen Kampf« (350). Sie bildet sich im *Brennpunkt* unterschiedlicher Interessen aller popular-demokratischen Elemente, d.h. in einem Feld, auf dem diese »zusammentreffen«. Lenins Antworten reichen nicht aus für die uns aufgegebenen Fragen; aber hinter Lenin zurückzufallen, würde die Entwicklung neuer Lösungen zurückwerfen. Halten wir die Folge der leninschen Einsichten fest: Die Arbeiterklasse muss eine Politik entwickeln. Diese Politik muss Hegemoniefähigkeit anzielen. Hegemoniefähig wird sie durch die Artikulation der demokratischen Bewegung. Hier schließen sich Fragen an, die wir an dieser Stelle nicht weiterverfolgen können, z.B. die Frage nach dem spannungsgeladenen, allzu lange vereinfacht vorgestellten Verhältnis von Arbeiterklasse und sozialistischem Projekt.

Rudolf Bahro ruft zu einem andern Typ von Einheit auf, der in entscheidender Hinsicht einer hegemonialen Einheitsstruktur

entgegengesetzt ist. Er projiziert eine »lückenlose Phalanx« von Christen und Marxisten gegen einen Feind, den er »Positivismus« nennt:

»Und wir werden ihn nur besiegen, wenn wir es dahin bringen, die besten Elemente unserer emanzipatorischen Entwürfe *zu einem* Konzept zu fusionieren - das ist mehr als Dialog und mehr als Bündnis -, das sowohl die Qualität der konkreten sozialen Utopie als auch des transzendierenden politischen Glaubens erlangt.« (Bahro 1981)

Ihm schwebt vor eine »große Koalition« jenseits des Gegensatzes von Rechts und Links. Trotz des Koalitionscharakters solle diese Formation - in ausdrücklichem Gegensatz zum hier skizzierten Modell einer hegemonialen Struktur - »nicht pluralistisch sein«, wie Bahro in einer Podiumsdiskussion in Mexiko hervorhob. Wie ist diese, Rechte und Linke umfassende, gleichwohl nichtpluralistische Koalition zu denken? Mit dem Pluralismus weist Bahro auch Liberalität ab (»ich weiß nicht, wie weit radikale Liberale dabei mittun können«).

Bahro denkt die Einheit mit dem Begriff der *Fusion*. Fusion heißt Verschmelzung. Wieder gibt es nur *ein* Subjekt, homogen und herrschend. Dessen Überzeugung ist ein *Glaube*, und seine Formation eine *Phalanx* (dies vorgetragen in einer Sprache, in der die Faschisten sich *Falangisten* nannten). Es ist gut, demgegenüber die Formel in Erinnerung zu rufen, mit der vor Jahren die französische Linksunion (*union de gauche*) ihre Einheit artikulierte: *Union, nicht Fusion*. Fusion ist das Gegenteil von hegemonialer Einheit. In einem hegemonialen Feld bedeutet eine Fusionspolitik daher Spaltung (Fission). Laclaus Begriff der »differenziellen Artikulation« erlangt in diesem Zusammenhang die praktische Bedeutung, dass Sich-Unterscheiden *nicht* Sich-Spalten heißen muss. Erst in Verbindung mit dem Projekt einer Fusion zum einen Subjekt werden die Unterschiede der gesellschaftlichen Subjekte



zu Spaltungsgründen. Dann gilt: *Fusion* = *Fission*. Die Einheit einer hegemonialen Struktur dagegen kann sich artikulieren als *Konvergenz in der Differenz*. Diese Art der Bildung einer Einheit beruht auch nicht auf dem Ausklammern von Fragen, die Bruchlinien bezeichnen.<sup>19</sup>

## 7. DIE VOLKSUNI ALS AKTIVIERUNGSDISPOSITIV

Wir machen es uns leichter, indem wir uns einmal mehr - und diesmal genauer - dem Volksuni-Projekt zuwenden. Es ist ein Projekt, das auf kultureller Ebene angesiedelt ist, das in die Kulturgesellschaft (*società civile*) hineingebildet wird, nicht in die Staatsgesellschaft (*società politica*).

---

<sup>19</sup> Jedes Bündnis, jede politische Zusammenarbeit bedarf eines hegemonialen Felds, d.h. eines Felds möglicher Zusammenhalte. Zugleich muss es die Bruchlinien und Verwerfungen, die dieses Feld durchziehen, berücksichtigen. »Antikommunismus« und »Sowjetkritik« bezeichnen solche Bruchlinien, sehr unterschiedliche übrigens (vgl. Gollwitzer 1980). Josef Schleifstein, der Leiter des der DKP verbundenen frankfurter Instituts für marxistische Studien und Forschungen (IMSF), versucht, dem durch Ausklammerung solcher Bruchlinien Rechnung zu tragen. Er spricht sich aus für »ein Höchstmaß an Zusammenarbeit und zielbewusster, koordinierter Aktivität der Linkskräfte im weiten Sinn dieses Begriffs« (1978, 21). Aber was sind denn »Linkskräfte im weitesten Sinn dieses Begriffs«? Definieren sie sich als Elemente einer möglichen Linksunion? Und wie umfassend kann diese sein? Hängt das nicht ab von der hegemonialen Struktur, der Hegemonfrage, der Widerspruchstoleranz usw.? Wohlgedenkt, das sind keine Einwände, sondern zur Klärung auffordernde Fragen. Schleifstein schlägt z.B. vor, die ein Bündnis störenden Fragen der Einschätzung des sowjetischen Sozialismus und auch die grundsätzlichen Fragen nach dem Verhältnis von Demokratie und Sozialismus in unserer Perspektive auszuklammern (um damit eben die genannten Bruchlinien der Sowjetkritik und des Antisowjetismus auszuklammern). Er übersieht dabei, dass eine hegemoniale Struktur die entscheidende Art und Weise ist, die Frage von Demokratie und Sozialismus aufzuwerfen. In gewisser Weise lässt sich sagen, dass die Entfaltung hegemonialer Strukturen auf der Linken immer zugleich ein symbolisches und probeweises Praktizieren sozialistischer Verhältnisse inmitten des Kapitalismus beinhaltet. Deshalb steht die Forderung nach »Ausklammerung« der Ausweitung des hegemonialen Feldes (das eher eine »Einklammerungspolitik« erfordert) entgegen.

Dieses Projekt gehorcht anderen Gesetzen als eine Partei. Das immer vorhandene Zusammenspiel von Hegemonie und Zwang<sup>20</sup> (auch von führendem Einfluss und Herrschaft - vgl. dazu Schreiber 1981, 27ff), von freiem Konsens und Unterordnung unter die Diktate einer Notwendigkeit, ist hier dominant, jedenfalls stärker als in allen anderen Dimensionen des gesellschaftlichen Lebens, auf der Freiheit akzentuiert. Verallgemeinerungen, die *von* kulturellen Praxen und vom Problem kultureller Hegemonie ausgehen, könnten daher zu gefährlichen Illusionen<sup>21</sup> führen, würden sie unbesehen auf staats- und parteipolitische oder auf ökonomische Probleme übertragen. Die kulturellen Praxen zeichnen sich dadurch aus, dass die Subjekte sich in ihnen als Selbstzweck setzen; dies meinen wir, wenn wir von Selbstzweckpraxen sprechen (vgl. Haug 1979, 36; PIT 1979, 184). Die Volksuni institutionalisiert auf kultureller Ebene

»die Möglichkeit autonomer Artikulation unterschiedlicher sozialer Bewegungen [...]. Sie bietet den unterschiedlichen Gruppierungen

---

<sup>20</sup> »Die *ultima ratio* jeder Regierung sind die Streitkräfte.« (FAZ, Leitartikel, 8.11.1978)

<sup>21</sup> Versieht man das Kulturelle für das Ganze, ließe sich mit Heinrich Heine sagen:

»Franzosen und Russen gehört das Land,  
das Meer gehört den Briten;  
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums Die Herrschaft unbestritten.  
Hier üben wir die Hegemonie,  
Hier sind wir unzerstückelt;  
Die andern Völker haben sich  
auf platter Erde entwickelt.«  
(*Deutschland - Ein Wintermärchen*, 1844)

Zum »Luftreich des Traums« würde eine kulturelle Formation, die sich einbildete, ohne Verbindung mit einem politischen Projekt und ohne dessen ökonomische Fundierung gesellschaftlich hegemoniefähig zu sein. Aber umgekehrt gilt ebenso, dass keine gesellschaftliche Hegemonie sich ohne kulturelle Hegemonie ausbilden kann. Alle Kontrolle des ökonomischen Landes und des politischen Meers wäre auf Dauer unhaltbar, käme nicht die Hegemonie in dem »Luftreich des Traums« hinzu. - »Was der Geist sich zueigen gemacht, das ist als Gewalt überflüssig« (Hegel).

und Bewegungen Artikulations- und Betätigungsmöglichkeiten. [...] Und dieser Prozess verändert die Beteiligten.« (*Volksuni-Programmbuch* 1981)

Die Volksuni ist somit als kulturelles Aktivierungsdispositiv zu begreifen. Ihre Struktur ist - abgesehen von der sozusagen lockeren und elastischen Konsistenz - durchaus komplex, insofern sie normalerweise getrennte Bereiche oder genauer Bereichsgruppierungen auf spezifische Weise miteinander verknüpft. Zu sagen, wie weiter oben, dass die Achse Arbeit - Wissenschaft (konkret: Gewerkschafter - Wissenschaftler) zentral sei, ist streng genommen unzureichend. Andere Bewegungen, wie die der Frauen oder die ökologische und die Friedensbewegung, artikulieren sich »quer« zu dieser Achse: Frauen sind auch Lohnarbeiterinnen und Wissenschaftlerinnen. Die Anordnung der Bewegungen der Arbeiter, der kritischen Wissenschaft, der Frauen lässt sich als »Kreuzungsartikulation« begreifen. Als hegemoniale Struktur bewährt sich diese Anordnung, indem sie die Handlungsfähigkeit der Individuen erweitert. Indem sich die Individuen praktisch davon überzeugen, erwächst ihre Zustimmung zu dieser Agglomeration unterschiedlicher Autonomieräume - und damit deren Zusammenhalt. Autonomieräume - in der Tat ist die Autonomie der Gewerkschafter, der Frauen usw. in dieser Anordnung bestandsnotwendig. Von Autonomie spricht man in marxistischer Tradition oft mit dem Zusatz »relativ«, und das hat seinen methodischen Sinn. Aber in einer hegemonialen Struktur der Linken und im kulturellen Bereich wäre eine bloß »relative Autonomie« hinderlich. Im parteipolitischen Bereich kennen wir das vom Verhältnis auch der linken Parteien zu ihren Frauen und zu ihren Jugendlichen. Sie werden an der Leine geführt. Da gibt es zwar längere Leinen, die ausziehbar sind und mehr Auslauf gewähren. Aber in einem kulturellen Aktivierungsdispositiv muss die reale Handlungsfähigkeit größer

sein als außerhalb, nicht kleiner. Was es daher braucht, ist eine Autonomie ohne Umschweife.

Diese Möglichkeit ist deswegen nicht restlos illusionär, weil die Autonomieerfahrung und die erfahrene Interaktion die beteiligten Gruppierungen nach innen verändert. In dem Maße, in dem sich dies bewahrheitet, wirkt eine strukturelle Hegemonie ohne Hegemon. Dies heißt nicht, dass die Arbeiterklasse ein beliebiger, gar weglassbarer Bezugspunkt wäre, wie André Gorz (1980) meint. Allerdings ist es erst die Beziehung der Arbeiterklasse auf Wissenschaft und demokratische Emanzipation, was die auf ihrem Klassenstandpunkt aufgebaute Perspektive hegemonial machen kann. Hegemonial heißt ja nichts anderes, als dass jetzt eine Struktur entsteht, die den unterschiedlichen demokratischen Subjekten optimale Handlungsbedingungen einräumt. Lenins Metapher vom Brennpunkt ist hilfreich. Nicht der Arbeiterklassenstandpunkt als solcher, sondern der Brennpunkt der die Elemente verändernden Artikulation ist entscheidend für die Bildung einer neuen Politik.

Eine Form, in der sich das Projekt Volksuni bewährt hat, ist der Enthusiasmus, den bei ihren Organisatoren die Aufgabe mobilisiert hat, Handlungsräume für eine Pluralität von Gruppen und Tendenzen einzurichten. Hinzu kommt bereits in der Organisation die Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Gruppierungen. Linke Protestanten trafen sich bei diesem Anlass erstmals mit linken Katholiken. In Begegnung mit sozialistischen Feministinnen und alternativer Kultur ändert sich die Artikulation der Klassenposition von Arbeitern, die ja nicht automatisch eine bestimmte Lebensweise bedingt. Dominanzverhältnisse im Innern der jeweiligen Formationen verschieben sich. Doch mitten in der neuartigen

Beziehung existieren auch die Trennungen weiter. Das Wunder geschieht nicht, aber es tut sich etwas.

Vielleicht kann man sagen, dass die Volksuni - vorläufig und unstabil - einen kulturellen Typus der Volksunion von links konstituiert (was nicht mit »Volksfront« zu verwechseln ist). Sie ist nicht formell sozialistisch; doch allein durch die Form kultureller Selbstvergesellschaftung unterschiedlicher populardemokratischer Gruppen ist sie es dem Inhalt nach tatsächlich. Die Stellung der Arbeiter in der Volksuni und das Verhältnis der Volksuni zum Arbeiterklassenstandpunkt ist in traditioneller Begrifflichkeit nicht ohne weiteres zu beschreiben. Das Kuratorium besteht hälftig aus Arbeitern, zumeist Betriebsräten, hälftig aus Wissenschaftlern und Schriftstellern (Gewerkschafter sind mehr oder weniger alle). Die neuen sozialen Bewegungen sind dadurch präsent, dass beide, Wissenschaftler wie Arbeiter, »mehrfach artikuliert« sind, zugleich dieser oder jener andern politischen und kulturellen Tendenz angehören. Über die Zusammensetzung des Kuratoriums kann man nicht viel mehr sagen, als dass Arbeiter und Wissenschaftler ansonsten unterschiedlicher Orientierungen starke Positionen haben, dass aber die ganze Anordnung den Zweck hat (und erfüllt), die Präsenz einer Vielzahl unterschiedlicher Subjekte zu garantieren und durch eine Ausbalancierung von Gegensätzen Majorisierungen zu verhindern. *Es gibt keine parteipolitische Vormachtstellung.*

»Wer führende Kraft sein wird, das kann überhaupt nicht vorher festgelegt oder manipuliert werden [...]. Das muss sich herausstellen an dem, was einer oder eine Gruppe jeweils [...] beizutragen hat, an überzeugenden Erkenntnissen und Leistungen. Eigentlich wird sich, wer führende Kraft ist, wohl erst am Ende und rückblickend herausstellen. In den einzelnen Abschnitten des langen Kampfes um die sozialistische Gesellschaft waren mal die einen, mal die andern die

jeweils führende Kraft, durch ihre Klarsicht, durch ihre sich bewährende Strategie, durch ihre Bereitschaft zu Opfern und zur Zusammenarbeit.« (Gollwitzer 1981)

Dies bedarf freilich der Ergänzung. Bei aller Bereitschaft zu Opfern und Zusammenarbeit - entscheidend ist die strategische Anordnung der Zusammenarbeitenden, das Aneinanderlagern der Bewegungen, die plurizentrische Aktivierungsstruktur, kurz das Dispositiv der strukturellen Hegemonie. Diese plurale Formation lässt sich nicht auf den Arbeiterklassenstandpunkt reduzieren; aber sie lässt sich auf ihm entwickeln. Gleiches kann vom Sozialismus gesagt werden. Es kann keinen Sozialismus geben, der reduzierbar wäre auf den Standpunkt der Arbeiterklasse. Aber vom Arbeiterklassenstandpunkt aus lässt sich der Sozialismus als über diesen Standpunkt weit hinausgreifende Artikulation entwickeln. Lenin sah sogar für den sozialistischen Staat eine Art von Gewaltenteilung vor, einen Autonomieraum für die Gewerkschaften. Denn zur ersten Aufgabe der Gewerkschaften erklärte er den »Schutz der Arbeiter gegenüber ihrem Staat«, als komplementäre Funktion den »Schutz unseres [gemeint ist des sozialistischen] Staates durch die Arbeiter« (LW 32, 7). Wäre der Sozialismus auf den Arbeiterklassenstandpunkt reduzierbar, wären beide Funktionen überflüssig. Auch der Sozialismus muss als Aktivierungsdispositiv mit einer Pluralität von Subjekten gedacht werden, als deren produktive Anordnung in sozialistischer Perspektive. Diese Anordnung ist nur vom Arbeiterklassenstandpunkt aus - vielleicht auch auf ihn hin - entwickelbar, aber sie geht weit über ihn hinaus, gerät sofort in Spannung zu ihm, ermöglicht den Arbeitern eine Weiterentwicklung, zieht ihren Standpunkt sozusagen nach oder gerät in Widerspruch zu ihm. Wie die Artikulation der Kräfte entscheidend wird, so die »innere« Mehrfachartikulation der Individuen in den einzelnen Gruppen. Dass sie »überdeterminiert« oder

»mehrfachartikuliert« sind (z.B. Gewerkschafterin und Frau), bringt die Verhältnisse aus einer sonst hoffnungslosen reduktionistischen Mechanik heraus. Was die Mechanik des starren Fürsichselbstseins der einzelnen Kräfte überwindet, ist ihre produktive Anordnung, die entfesselnde Verknüpfung, um es paradox zu sagen. Die unterschiedlichen sozialen und kulturellen Bewegungen entzündeten sich an den großen Problemen unserer Zeit. Die Linke gewinnt ihre Handlungsfähigkeit in dem Maße, in dem es ihr gelingt, die großen Problemfelder so zu artikulieren, dass die Lösungen miteinander verknüpft werden. Der Effekt einer solchen Anordnung lässt sich als strukturelle Hegemonie fassen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Albers, D., u.a. (Hg.), 1981: *Perspektiven der Eurolinken*, Frankfurt/M-New York
- Althusser, L., 1977: *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Hamburg-Berlin/W
- Altvater, E., 1979: »Die Bürgerliche Hegemonie, die ‚Logik der Sachzwänge‘ und die Alternative der Arbeiterbewegung«, in: AWA 1979
- AWA (Arbeitskreis Westeuropäische Arbeiterbewegung), 1979: *Eurokommunismus und marxistische Theorie der Politik*, Argument-Sonderband AS 44, Berlin/West
- Badura, B., 1972: *Bedürfnisstruktur und politisches System. Macht, Kultur und Kommunikation in »pluralistischen« Gesellschaften*, Stuttgart
- Bahro, R., 1981: »Umkehr in den Metropolen« (Beitrag zu einem Seminar in Oaxaca - siehe Fußnote auf der ersten Seite dieses Aufsatzes; nach dem Manuskript zitiert)
- Bloch, E., 1918: *Geist der Utopie*, München-Leipzig
- Brecht, B., 1967: *Gesammelte Werke in 20 Bänden*, Frankfurt/M. (GW)
- Buci-Glucksmann, Ch., 1975: *Gramsci et l'état*, Paris
- Ferrarotti, F., 1972: *Una sociologia alternativa*, Bari
- Garaudy, R., 1971: »Révolution et bloc historique«, in: *L'homme et la société*, Nr. 21
- Gollwitzer, H., 1980: »Sowjetkritik und Antisowjetismus«, in: ders.: *Christentum und Sozialismus*, II - Aufsätze zur Politik (Argument-Studienheft SH 40), Berlin/W
- ders., 1981: »Volk + Universität = Volksuniversität. Rede zur Eröffnung der Volksuni«, in: *Das Argument* 128, 1981
- Gorz, A., 1980: *Abschied vom Proletariat*. Frankfurt / M.
- Gramsci, A., *Gefängnishefte*, kritische Ausgabe in 10 Bänden, hgg. v. K. Bochmann, W.F. Haug u. P. Jehle, Hamburg 1991-2002
- Gremliza, H., u. H. Hannover (Hg.), 1980: *Die Linke, Bilanz und Perspektiven für die 80er*, Hamburg

- Gruppi, L., 1977: *Gramsci. Philosophie der Praxis und die Hegemonie des Proletariats*. Hamburg-Berlin/W
- Habermas, J., 1957: »Konsumkritik - eigens zum Konsumieren«, in: ders., *Arbeit, Erkenntnis, Fortschritt. Aufsätze 1954-70*, Amsterdam 1970
- ders., 1976: *Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus*. Frankfurt/M.
- Hall, S., 1980: »Rasse - Klasse - Ideologie«, in: *Das Argument* 122
- Haug, F., 1980: »Biederer Alltag --- radikale Träume« (Bericht über die 5. Sommeruniversität für Frauen), in: *Das Argument* 124
- Haug, W.F., 1979: *Ideologie/Warenästhetik/Massenkultur. Entwürfe zu einer theoretischen Synthese*. Argument-Studienheft SH 33. Berlin/W
- ders., 1980a: Werden' die Kräfte von Arbeit, Wissenschaft und Kultur diesmal zusammenkommen? in: *Gremliza* 1980
- ders., 1980b: »Das Marxsche Kapital und der Ökonomismus«, in: *Volksuni '80*
- ders., 1981: »Einundzwanzig Thesen zu Ökologie und Sozialismus«, in: *Alternative Umweltpolitik* (Argument-Sonderband AS 56)
- Herforder Thesen. Zur Arbeit von Marxisten in der SPD*. 2., überarbeitete Aufl., Berlin/W 1980 (= spw-Sonderheft 2)
- Holz, H.H., 1972: *Strömungen und Tendenzen im Neomarxismus*. München
- Ingrao, P., 1980: Interview in: *Democrazia e diritto* 5 / 1980
- ders., 1981: in: *Albers* 1981
- Jäger, M., 1980a: »Ökonomie und Politik des sozialliberalen Korporatismus«, in: *Sozialliberalismus oder rechter Populismus*, Argument-Sonderband
- ders., 1980b: »Die Grünen - eine neue ‚Partei neuen Typs?‘«, in: *Sozialliberalismus oder rechter Populismus*
- Kramer, A., 1975: »Gramscis Interpretation des Marxismus«, in: *Gesellschaft - Beiträge zur Marxschen Theorie* 4. Frankfurt/M.
- Laclau, E., 1980: »Volksrevolution und demokratischer Kampf«, in: *Volksuni '80*. (Der Titel ist unrichtig übersetzt, statt »Volksrevolution« heißt es im Original »ruptura popular«, was »populistischer Bruch« bedeutet; vgl. dazu Laclau 1981)
- ders., 1981: *Politik und Ideologie im Marxismus*. Mit einem Anhang »Populistischer Bruch und politischer Diskurs«. Argument-Verlag, Berlin/W
- ders., u. Ch. Mouffe, 1981: »Socialist Strategy - Where Next?«, in: *Marxism Today* 1, 1981, London
- Lenin, W. I., 1961ff.: *Werke*. Berlin/ DDR (abgekürzt: LW)
- Lukács, G., 1966: *Von Nietzsche zu Hitler*. Frankfurt/M
- Mariátegui, J. C.: 1979: *Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu begreifen*, Berlin/W-Freiburg/CH 1986
- Mouffe, Ch. (Hg.), 1979: *Gramsci and Marxist Theory*. London
- PIT (Projekt Ideologie-Theorie) 1979: *Theorien über Ideologie*. Argument-Sonderband AS 40, Berlin/W
- PIT 1980: *Faschismus und Ideologie*. 2 Bände. AS 60 und AS 62
- Priester, K., 1977: »Zur Staatstheorie bei A. Gramsci«, in: *Argument* 104
- dies., 1979: »Die Bedeutung von Gramscis ‚erweitertem‘ Staatsbegriff«, in: *AWA* 1979
- dies., 1981: *Studien zur Staatstheorie des italienischen Marxismus: Gramsci und Della Volpe*. Frankfurt/M-New York
- Ritter, J. (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel-Stuttgart 1971ff



- Scheffler, T., 1980: »Außenpolitik und Hegemonie in der Bundesrepublik Deutschland«, in:  
*Sozialliberalismus oder rechter Populismus*
- Schleifstein, J., 1978: »Aufgaben und Perspektiven der Linkskräfte in der BRD«, in:  
Marxistische Blätter 4
- Schreiber, U., 1980: *Die politische Theorie Antonio Gramscis*, Berlin/W
- Sève, L., 1980: »Enseignement philosophique: Sur l'enjeu de la lutte«, in: *La Pensée* 213/214  
*Sozialliberalismus oder rechter Populismus? Hegemonie und Politik in der Bundesrepublik Deutschland.*  
Argument-Sonderband AS 51, Berlin/W 1980
- Touraine, A., 1978: *La voix et le regard*. Paris
- Volksuni '80 - Bilder und Texte*. Berlin/ West 1980 Volksuni 1981: Programmbuch
- Willis, P., 1979: *Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule*. Frankfurt / M. (*Learning to Labour. How Working Class Kids Get Working Class Jobs*, 1977. )
- Womack, J., 1980: »Mariátegui, Marxism and Nationalism«, in: *Marxist Perspectives* 10